Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 48. 26. November 1922. 28. Jahrgang.

Dein Reich komme. Matth. 6, 10.

Drei kleine Worte, aber sie umspannen liebend alle Völker, die ganze Weltkugel. Es ist der Sehnsuchtsschrei aus dem Herzen der Menschheit nach strahlendem, ewigem Glück, der Sehnsuchtsschrei nach Gott selbst.

Sollten wir mit diesen drei Gebetsworten nur denen, die in der Irre gehen, klare Augen erbitten, damit sie den rechten Weg finden? Oder sollen wir nur die Füße der Boten beflügeln, die in das Dunkel der Heidenwelt helle Leuchten tragen?

Ein jeder Mensch hat sein eingenes kleines Reich, sein Zuhause, und wäre es nur das Plätzchen, wo neben seinem Lager seine Lieblingsbücher liegen, seine Lieblingsbilder stehen und die Zeichen seiner Erinnerungen aufgebaut sind; er hat sein besonderes Arbeitsgebiet, für das er verantwortlich ist. Wer in solch kleines Menschenreich sieht, spürt den Geist dessen, dem es gehört. Er sieht, ob helle, verklärende Lichter darüber huschen wie lauter Freude, oder neidische Geister geschäftigen Spinnen gleich, alles Glänzende zudecken mit grauem Gewebe.

Dein Reich komme, es komme auch in unsere kleine Welt. Darum öffnet uns Jesus mit dieser Bitte die Seele, daß Gott seinen heiligen Geist hinein schütte. Unser Allerheiligstes, unsere Seele, unser eigenstes Reich übergeben wir so Gott zur Alleinherrschaft, und damit brechen starke Glücksquellen in uns auf, eine Ahnung von der Herrlichkeit seines Reiches.

Alle Schönheit Himmels und der Erde ist in dieses Reich verfaßt. Einmal war es sichtbar auf dieser Erde, und über der Menschheit, in die Jesus Christus eingesenkt wurde, wie ein edles Reis in den wilden Rosenstrauch, hören wir die Stimme der Verheißung: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus," und jubelnd eilen wir dem großen Tag entgegen.

Lieber Heiland, nimm selbst unsere Seele in deine heiligen Hände, wenn wir beten: Dein Reich komme.

Blankenburg im Jahre 1922.

(Schluß.)

Matth. 5, 43—48 wird uns das Wesen der Vollkommenheit geschildert. Der ist vollkommen, der lauter Liebe ist. Jesus liebte Kranke, Arme, die sündige Welt, um sie zu retten; er verabscheute die Sünde, liebte aber den durch die Sünde betrogenen Menschen. Wollen wir vollkommen werden, so müssen wir vollkommen in der Liebe werden. Wir müssen das ganze Gesetz erfüllen, und das besteht in dem Gebot: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten, wie dich selbst." Es steht geschrieben: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel;" denn „ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

So laßt uns wirken in der Kraft Jesu. Laßt uns schöpfen aus seiner Fülle die Kraft des Glaubens, damit wir als Sieger aus allen Lebensstürmen hervorgehen. — Dem schließt sich Br. Pred. Wächter an, indem er Kol. 2, 9 bis Schluß in kurzen Strichen schildert. Er geht auf Stellen ein, die die anderen Redner übergingen, was ihm zur Ehre betont werden muß; denn auf einer Glaubensvertiefungskonferenz sollte das Wort so zu seinem Rechte kommen, wie es vorliegt. Nicht bemänteln, nicht aus Furcht vor Andersdenkenden schweigen ist des Herrn Wille, sondern Gottes Wort, wie es dasteht, bringen. Dies zu erfüllen war aller Brüder Wille, Br. Wächter hatte aber den Mut, den Finger auch auf die Stelle unseres Textes zu legen, die bei allen Besprechungen nicht berührt wurde. Er unterstrich Vers 12 und führte aus:

Das Begrabensein in der Taufe ist nicht nur ein Vermächtnis, sondern Christus ist in der Taufe wirksam. Hier zieht Jesus die Seinen in seine Lebensgemeinschaft. Die Taufe ist zugleich ein Mittel der Anfangsfüllung in Christo; dieser Anfangsfüllung soll eine weitere Fülle folgen, und das Ziel ist, daß wir erfüllt werden bis zur ganzen Fülle Gottes. Das geschieht nicht in einem Glied, sondern die Gesamtgemeinde Christi soll die Fülle aufnehmen. Dem einzelnen Gläubigen will der Herr alles in Christo werden; er soll Früchte des Geistes tragen. Gal. 5, 22. Dies wird erreicht, wenn wir von Christus beherrscht werden.

Wie geht es diesem Ziele entgegen? Es geht so wie die Anfangsfüllung geschehen ist: Durch den Glauben. Das ist der Weg, immer mehr mit Christo erfüllt zu werden. Es gilt auch immer mehr in die Todes- und Lebensgemeinschaft Christi einzutreten, was wiederum durch den Glauben geschieht. Wenn man 2 senkrechte Röhre oben mit einander durch eine Querröhre verbindet und sie mit beiden Oeffnungen ins Wasser stellt, so füllt das Wasser genau beide Röhre in gleicher Höhe. So auch das Leben in Christo. Wie weit wir sterben, so weit leben wir. — Manche Kinder Gottes kommen nicht in die Fülle hinein, weil sie ihren Leib entweder verzärteln oder kasteien. Der Leib ist das Gefäß des Geistes und will gottgewollt behandelt werden.

Für die Füllung mit der Fülle des Geistes gehört, daß der Leib dem Geist unterstellt wird. Es ist gut, wenn jeder Tag mit einem Sieg über den Leib beginnt, in dem wir uns in der frühen Morgenstunde Zeit nehmen zum Studium des Wortes Gottes und zum Gebet. Der Leib gehört dem Herrn. Der Heiland ist ein Heiland auch des Leibes.

Seit keine Einspänner! ein solcher kann nicht gefüllt werden. Suche Gemeinschaft! denn darin liegt das Geheimnis des Gefülltseins mit der Gottesfülle, wozu treues Dienen gehört; auch das Dienen mit den irdischen Gaben.

Auch die Taufe hat eine fortdauernde Bedeutung der Erinnerung: Du bist gestorben, denke daran, wenn Eigenwesen und Eigenleben aufstreben will. Die Taufe gehört den Gläubigen, wenn auch viele es anders haben wollen. Es steht einmal geschrieben, daß der Gläubige durch die Taufe begraben werden soll. Wird dies auch nur äußerlich durch Untertauchung vollzogen, so ist es doch ein Zeugnis des innerlich Erfahrenen. Er ist begraben der Welt und auferstanden dem Herrn. Und dies kann nicht unbewußt geschehen. Wir müssen voll und ganz dabei sein und uns für dies Begrabensein selbst entschieden haben. Die da gläubig wurden, ließen sich taufen. Tritt nun der Wert der Taufe in unserem Leben nicht so zutage, dann haben wir uns darüber tief zu beugen; es ist eine Verdunkelung des Namens Jesu, wenn wir nicht als der Welt gestorbene wandeln.

Die Gläubigen blieben auch beständig im Brotbrechen. Das Brot brechen ist ja eine Verkündigung des Herrn, aber auch ein Genießen des Herrn; wir haben die Gemeinschaft seines Blutes, und er will uns immer mehr erfüllen mit seinem Leben. Viele kommen so wenig in die Fülle hinein, weil sie so wenig

zum Brotbrechen zusammenkommen. Die erste Gemeinde kam wöchentlich zum Brotbrechen zusammen.

Und beständig im **Gebet**. Betet ohne Unterlaß, aber im Glauben. Gott sei Dank, die Fülle Gottes steht uns zur Verfügung. Laßt uns im Glauben davon Gebrauch machen und uns füllen lassen, damit Christus alles in uns werde. — Betend sang die große Schar zum Schluß:

„Nimm, o nimm Dich Deiner Herde,
Großer Hirt, **auch meiner** an!
Und durch jeden Kreis der Erde
Weitre sich dein Hirtenplan!"

So rauschten die Tage schnell dahin, den Teilnehmern Erquickung und Förderung vor dem Angesicht des Herrn bringend. Uns aus Polen blieb neben dem reichen Gewinn der Wunsch, ein Neu-Blankenburg in unserem Lande zu erreichen. Wir möchten gern einmal im Jahre mit **allen** Kindern Gottes zusammenkommen, um wie Schüler zu den Füßen unseres gemeinsamen Meisters zu sitzen und von Ihm zu lernen. Ob dieser Wunsch in Erfüllung gehen wird, hängt von den Kindern Gottes in Polen ab, denn der Herr will es. Unterzeichneter hat bereits auch einen Ort ins Auge gefaßt, auch mit anderen Rücksprache genommen. Betet mit uns, damit Gott auch uns hierzulande eine Stätte des Segens bereite, wo nicht Trennendes betont wird, sondern das hervorgehoben wird, was verbindet. Gott gebe es. —

E. Kupsch.

Kaiser Joseph als Arzt.

Der Kaiser Joseph in Wien war ein weiser und wohltätiger Monarch, wie jedermann weiß, aber nicht alle Leute wissen, wie er einmal der Doktor gewesen ist und eine arme Frau kuriert hat. Eine arme, kranke Frau sagte zu ihrem Büblein: „Kind, hole mir einen Doktor, sonst kann ich's nimmer aushalten vor Schmerzen." Das Büblein lief zum ersten Doktor und zum zweiten; aber keiner wollte kommen, denn in Wien kostete ein Gang zu einem Patienten einen Gulden, und der arme Knabe hatte nichts als Tränen, die wohl im Himmel für gute Münze gelten, aber nicht bei allen Leuten auf Erden. Als er aber zum dritten Doktor auf dem Wege war, fuhr langsam der Kaiser in einer offenen Kutsche an ihm vorüber. Der Knabe hielt ihn wohl für einen reichen Herrn, ob er gleich nicht wußte, daß er der Kaiser ist, und dachte: Ich will's probieren. „Gnädiger Herr", sagte er, „wollt Ihr mir nicht einen Gulden schenken, seid so barmherzig." Der Kaiser dachte: Der faßt's kurz und denkt, wenn ich den Gulden auf einmal bekomme, so brauche ich nicht sechzigmal um den Kreuzer zu betteln. „Tut's ein Käsperlein oder zwei Vierundzwanziger nicht auch?" fragte ihn der Kaiser. — Das Büblein sagte ihm, wozu es das Geld benötige. Also gab ihm der Kaiser den Gulden und ließ sich genau von ihm beschreiben, wie seine Mutter heißt und wo sie wohnt, und während das Büblein zum dritten Doktor springt und die kranke Frau daheim betet, der liebe Gott wolle sie doch nicht verlassen, fährt der Kaiser zu ihrer Wohnung. Als er aber zu der Frau in ihr Stüblein kam, darin es recht leer und betrübt aussah, meinte sie es sei der Doktor und erzählte ihm ihren Umstand und wie sie noch so arm dabei sei und sich nicht recht pflegen könne. Der Kaiser sagte: „Ich will Euch dann jetzt ein Rezept verschreiben, und sie sagte ihm, wo des Bübleins Schreibzeug ist. Also schrieb er das Rezept und belehrte die Frau, in welche Apotheke sie es schicken müsse, wenn das Kind heim kommt, und legte es auf den Tisch. Als er aber kaum eine Minute fort war, kam der Doktor auch. Die Frau verwunderte sich nicht wenig, als sie hörte, er sei auch der Doktor, und entschuldigte sich, es sei schon einer dagewesen und hab ihr etwas verordnet, und sie habe nur auf das Büblein gewartet. Als aber der Doktor das Rezept in die Hand nahm und sehen wollte, wer bei ihr gewesen sei, und was für einen Trank oder Pillen er ihr verordnet habe, erstaunte er auch nicht wenig und sagte zu ihr: „Frau, Ihr seid einem guten Arzt in die Hände gefallen, denn er hat Euch fünfundzwanzig Dublonen verordnet, beim Zahlamt zu erheben, und unten dran steht Joseph, wenn ihr ihn kennt. Ein solches Magenpflaster und Herzsalbe und Augentrost hätt ich Euch nicht verschreiben können. Da tat die Frau einen Blick gegen den Himmel und konnte nichts sagen vor Dankbarkeit und Rührung. Das Geld wurde hernach richtig und ohne Anstand von dem Zahlamt ausgezahlt. Der Doktor verschrieb ihr eine Mixtur, und durch die gute Arznei und durch die gute Pflege, die sie sich verschaffen konnte, stand sie in wenigen Tagen wieder auf gesunden Beinen.

J. P. Hebel.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: **Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.**

Aus der Werkstatt

Im Verlage: Licht dem Osten, Wernigerode a. H., ist ein neues Buch erschienen von Jakob Kroeker, betitelt „Gottes Segensträger"; fein kartoniert 202 Seiten stark. Oberpfarrer D. Dr. Riemann-Wernigerode schreibt darüber: „Wenn doch alle Bekrittler des Alten Testaments wüßten, was für goldene Wahrheiten unter neutestamentlicher Beleuchtung aus dieser Fundgrube herausgeholt werden können! J. Kroeker versteht sich wie einer auf diese feine Bergwerksarbeit. Sein Büchlein „Gottes Segensträger" ist ein neuer Beweis dafür. Es erschien zum ersten Male in den Tagen des furchtbaren Weltkrieges, von dem er im Vorwort zu dieser Neuauflage mit Recht sagt: „In meinen Augen brachte der Krieg keinen Segen, so viel auch selbst in christlichen Kreisen vom Segen des Krieges geschrieben wurde. Er war für mich Gericht in allen seinen Erscheinungen und mit allen jenen Folgen, von denen Gerichte begleitet sind." Dementsprechend beurteilt er auch in dem Abschnitt „Dunkle Zeiten" unsere traurige Gegenwart, hat aber den Trost bereit: „Je mehr die Welt ihren Bankerott erlebt, desto mehr wird sie ausschauen, wo die Männer sind, die in der Zeit der Gerichte nicht ihre Kraft und nicht das Ziel verloren haben . . ., die da fähig sind, ihr höhere, göttlichere Grundsätze zu geben, auf denen die Zukunft aufgebaut werden kann, die nicht nur Gott, sondern auch die Menschheit verstehen in ihrem Suchen und Harren, in ihrer Torheit und in ihrem Weh, die nicht strafend und richtend vor einer aus tausend Wunden blutenden Welt stehen bleiben, sondern ihr jenen großen Retter zu bringen vermögen, der eine ganze Welt voll Weh und Tränen zu retten vermag." Solche Männer weiß er meisterhaft nach der Schrift zu kennzeichnen und dabei charakteristische Schlaglichter auf diejenigen zu werfen, die sich als das Gegenteil der Segensträger erweisen. Wer sich nach dem Segen dessen sehnt, der solche Segensträger auch unserer Zeit schaffen und schenken kann, der Greife zu Jakob Kroekers Büchlein."

Obiger Ausführung Dr. Riemanns stimmen wir vollständig bei und möchten noch hinzu fügen, daß das Buch in 23 Abschnitten wunderbare Gedanken über das Leben der beiden großen Propheten Elias und Elisa bringt. Die einzelnen Erlebnisse werden so treffend geschildert und auf das Leben und die Erfahrungen unsrer Zeit bezogen, daß man sich nicht so schnell von dem Buche trennen kann, wenn man erst einmal begonnen hat darin zu lesen. Man findet darin wirkliche, gesunde Seelenkost, die die Müden aufrichten, die Verzagten trösten, die Furchtsamen beruhigen, die Niedergeschlagenen aufrichten und die Zweifelnden befestigen kann. Jeder, der es mit Sammlung liest, wird großen Gewinn davon haben. Es eignet sich sehr zur Selbsterbauung und Förderung im Glaubensleben, aber auch ebenso zu Vorlesungen in Lesegottesdiensten. Die Abschnitte sind nicht lang, die Sprache ist lebendig und fließend und die Gedanken fesselnd. Wir können dem Buch mit gutem Gewissen die weiteste Verbreitung wünschen. Einige Exemplare sind beim Werkmeister, A. Knoff, Lodz, Wegnera 1 auf Lager, die auf Wunsch den Bestellern für einen entsprechend mäßigen Preis zugesandt werden können.

* * *

In Nr. 40—44 brachte der „Hausfreund" ein Referat des Br. H. Morét-Königsberg über: „Ein offenes Wort an die Gemeinden und ihre Jugend", in welchem mancherlei Jugendfragen und Jugendbedürfnisse sachlich und klar behandelt wurden. Wir sind gebeten worden, den werten Lesern bekanntzugeben, daß dieses Referat Eigentum der Ostpreußischen Vereinigung der Jünglings- und Jugendvereine ist und durch Br. O. Ekelmann, Mensguth, Ostpr. als Broschüre bezogen werden kann. Welcher Leser oder Verein diese gediegene Arbeit als Broschüre gerne haben möchte, wende sich an obige Ardresse mit einer Bestellung.

* * *

Die Vorsehung weiß von keinem Feiertag. Keine Nacht unterbricht ihre Wirksamkeit; und Gott gibt ihrer Tätigkeit keine Rast. Wenn Kleines mit Großem verglichen werden darf, so können wir sagen, die Vorsehung ist wie die Bewegung des Herzens. Von der Stunde unserer Geburt hat das Herz nie aufgehört zu schlagen, und wird es auch nicht, bis uns der Odem stockt und wir ins Grab sinken. Unsere Glieder ermüden; nicht aber das Herz. Wir schlafen, das Herz aber schläft nie. Ohne zu ruhen und zu rasten, sondern um neue Kräfte zu sammeln, oder sich für neue Tätigkeiten zu rüsten, schlägt es in jedem Puls. Ganz unwillkürlich, ohne daß wir daran denken, ja, selbst wenn wir das Bewußtsein unserer Existenz im Schlummer verloren haben, verrichtet das Herz seine Funktionen und schickt das Blut durch die Adern nach allen Teilen des Körpers.

Wenn dies eine richtige Ansicht von der göttlichen Vorsehung ist, können wir dann nicht sicher ruhen? Sollten wir nicht zufrieden sein mit unserm Los? Fällt doch kein Sperling vom Dache ohne unsern himmlischen Vater, und die Haare auf unsern Häuptern sind alle gezählt, warum sollten wir uns ängstlich grämen über das, was uns im Leben begegnet? Ist es wahr, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen", und daß des frommen Mannes Gang vom Herrn geordnet ist? dann dürfen wir sicherlich ruhig und getrost sein im Bewußtsein, daß wir seine Kinder sind.

Liebes Kind Gottes, ein Auge, das nie schlummert noch schläft, wachet über dich; ein Herz voll ewiger Liebe kennt alle deine Bedürfnisse, deine ganze Erdennot; Arme allmächtiger Gnade halten dich umfangen, darum: „Sei stille und erkenne, daß er Gott ist" — „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wirds wohl machen."



Ob's regnet!

E. Schrill.

(3. Fortsetzung.)

Der Gehöhnte ward dunkelrot und meinte: „Spotten könnt Ihr — ich kann beten und glauben!" So gab es in Heimthal und auf Pustinins Gut schon allerlei Herzen, die jetzt alle Tage beteten, der Herr möge am Donnerstag des Pfarrers Gebet doch segnen. Doch es kam noch anders.

Als am Montag in Olgowka die Folgen der Schwelgerei des Sonntags den meisten noch auf Kopf und Magen drückten, veranstaltete der Schulz eine Gemeindeversammlung, um noch darüber abstimmen zu lassen, ob der Jude fort solle oder nicht. Grischa und Iwan boten alles auf an Beredsamkeit, um das durchzusetzen, und endlich gelang es auch. Dann aber stand Grischa auf und sagte mit großer Bewegung: „Laßt mich sprechen — ich kann's nicht zurückhalten! Brüder, wir haben eben an einer Seite den Schafstall zugemacht, daß der Wolf nicht herein kann! Aber ich sehe nach der andern Seite auch ein Loch, wo er durch kann. Frißt uns der Jude nicht auf, dann tut's Ilja Antonowitsch!" Die Bauern sahen sich erstaunt an, manche nickten. „Ihr wißt alle von ihm, wie er Wucherzinsen von armen Leuten nimmt, wie er geizig ist, daß er sich kaum das Essen gönnt — und nun soll er gestern so viel Geld umsonst weggeworfen haben, nur um euch einen Spaß zu machen?" „Ein trauriger Spaß, ein ganzes Dorf ekelhaft betrunken zu machen, daß Gott der Herr sein Angesicht im Zorn wegwendet von solchem Treiben," rief Iwan dazwischen. „Der Wucherer will eure Not benützen, euer Vertrauen gewinnen und hofft auf eine große Anleihe, die unser Dorf bei ihm machen wird. Dann sind wir verloren und müssen betteln gehen! Darum beantrage ich, daß wir einen zweiten Gemeindebeschluß fassen: niemand von uns dürfe bei hundert Rubel Strafe sich an Ilja Antonowitsch wenden, um von ihm Geld zu borgen."

Eine große Stille entstand nach diesen Worten, und es schien niemand den Mut zu haben, zu antworten. Da sagte Iwan: „Das war ein schrecklicher Abend gestern! Wir werden zum Gespött bei unsern Nachbarn und verderben uns selbst und unsere Kinder durchs Saufen! Eine furchtbare Sache, wenn unsere Kinder einst uns vor Gott verklagen an seinem großen Tage! Wenn wir . . ." Aergerlich unterbrach ihn ein alter Russe, indem er schrie: „Wollt Ihr Gelbschnäbel das ganze Dorf meistern? Sollen wir anders sein als unsere Väter gewesen sind? Sollen wir auch solche Stundisten und Ketzer werden wie der Iwan einer ist?" Lauter Beifall der einen und heftiger Widerspruch der andern erhob sich: die Stimmen schwirrten durcheinander. Iwan wollte aufstehen, jemand zog ihn am Rock nieder, und endlich war es wieder der beliebte Grischa, der zuerst Ruhe schaffte. „Laßt alles Reden über Glauben und Meinen beiseite, Brüder," sagte er. „Die Sache brennt uns auf den Nägeln und darum höret meinen Plan! Wir wählen einen Schulden-Ausschuß; diesem müssen alle Leute angeben, was sie bisher für Schulden haben. Dann schreibt man weiter auf, was jeder jetzt notwendig braucht, um Saat und etwas Futter für noch gebliebenes Vieh zu kaufen. Wenn das heute aufgeschrieben wird, fahre ich morgen mit dem Schulzen zum deutschen Kaufmann Karl Karlowitsch Hübert; der borgt uns die Summe auch auf unser Land und dazu noch für acht oder zehn Prozent, während Pustinin fünfzehn Prozent nimmt und kein Herz hat. Dann wird das Geld gemeinsam verwaltet, damit es nicht wieder in Brantwein aufgeht. Wollt Ihr so?" Manche nickten, einige zollten lauten Beifall, andere murrten: „Das sind neumodische Sachen! Wenn einer sich um seine Stiefel und seinen Pelz säuft, was gehts die andern an?" Zuletzt einigten sich die meisten doch, und es war nach Grischas Antrag beschlossen. Der Schulz und er sollten die zwei Vertrauensmänner sein, und man fing an, sofort die Schulden aufzuschreiben. — Nach einer Stunde rechnete Grischa in großer Erregung seinen Leuten vor, daß sie nahe dem Bankrott seien. „Dreitausend Desjatinen Land

haben wir, davon sind wir noch den dritten Teil des früheren Kaufpreises in der Bauernbank schuldig, nämlich zweiundzwanzigtausend Rubel; dafür müssen wir am 1. Oktober die Zinsen bezahlen. Alle Privatschulden betragen sechsundvierzigtausend Rubel; davon ist leider der größere Teil bei dem alten Pustinin geborgt. Zum Bezahlen der Zinsen und zum Anschaffen des Nötigsten brauchen wir sofort mindestens zehntausend Rubel. Gelingt es uns, das Geld auch billig zu borgen, so ist unser Land mit fast achzigtausend Rubel Schulden belastet, und wert wird es nach jetzigem Preise doch höchstens hundertzwanzigtausend sein! Das steht also so ernst, daß wir wirklich das Schnapstrinken lassen müssen! Ich gelobe bis zum nächsten Mai, wenn die Heuernte anfängt, keinen Tropfen zu trinken! Wer will das mit versprechen!"

Außer Iwan standen nur zwei junge Burschen und ein alter Mann auf. „Ja weißt du, Grischa, ganz absagen — das ist zu schwer!" meinte einer der Bauern, sich verlegen den Kopf krauend. „Abschwören, meinethalb, das könnte man noch, aber halten!" sagte lachend ein anderer.

„Nun, dann nehmt den ganzen Bettel und werdet erst Pustinins Sklaven und fahret später zur Hölle!" schrie Grischa empört, warf die Papiere auf den Tisch und wollte fort. „Halt, bleib da, Mann!" rief der Schulz und hielt ihn am Rock. „Du darfst nicht fort! Ich habe bisher gar nicht gewußt, wie schlecht es mit uns steht. Jetzt aber sage ich: Grischa hat recht. Ich weiß auch noch ein Mittel: wir schließen die zwei Schenken, die wir bisher hatten, von jetzt bis zum ersten Mai." „Bravo!" rief Iwan freudestrahlend. „Das segne dir Gott an Kind und Kindeskind!" „Nur eines!" hob der Schulz wieder an. „Es ist eine große Frage, ob wir das Geld bei Hübert bekommen werden ohne eine gerichtliche Hypothek auf unser Land. Und diese können wir nicht machen, da die Bauernbank und Pustinin eingetragene Gläubiger sind." „Gut denn!" rief Grischa. „Unter der Bedingung, daß ich das Geld, die zehntausend Rubel Euch schaffe auf ein Jahr zu acht bis zehn Prozent, versprecht Ihr mir heute vor Gott, daß die beiden Schenken bis zum 1. Mai geschlossen bleiben und hier im Dorfe keiner trinken will!" Nach kurzer Beratung erklärten die Bauern sich einverstanden, selbst die beiden Schenker, die ihren Landteil wie die andern hatten, gaben sich zufrieden unter der Bedingung, daß man ihnen helfe, ihre geringen Vorräte fortzuführen, ja, wenn sie beim Verkaufe nach auswärts etwas Schaden haben sollten, ihnen solchen zu vergüten. An diesem Abend knieten in Iwans Hause zum erstenmal noch fünf, sechs seiner Dorfgenossen mit ihm und beteten mit Tränen um Hilfe. Wenn der Anlauf zur Besserung nicht umsonst sein sollte, mußte der Herr selbst helfen!

Am Dienstag fuhren der Schulz und Grischa in die Stadt zum Getreidegroßhändler Hübert, bei dem Grischas Vater lange Jahre Kutscher gewesen war.

Nachdem sie dem alten, gottesfürchtigen Deutschen alles haarklein erzählt hatten, ging ein Lächeln über seine Züge; er mochte wohl darüber schmunzeln, was er von den edlen Vorsätzen der Olgowker in betreff des Brantweins gehört hatte. Dann hob er an: „Eure Sache ist ziemlich faul. Als Kaufmann könnte ich nichts geben. Weil aber Grischa mir gut bekannt ist und weil es scheint, als wolltet Ihr Euch aufraffen, will ich Euch zwei Bedingungen nennen: erstlich muß es jetzt in spätestens acht bis zehn Tagen tüchtig regnen, — sonst geht Ihr doch zu Grunde —, und zweitens gebt Ihr mir am Tage, wo Ihr das Geld holt, schriftlich das Versprechen, Eure nächste Weizenernte mir zu verkaufen. Ich würde Euch dann die zehntausend Rubel zu acht Prozent noch länger lassen. Und das ich Euch mit dem Weizenpreise nicht betrügen werde, wie es meistens die Juden tun, wißt Ihr wohl. — Außerdem hört noch meinen Rat. Ihr habt für den Winter fast nichts zu tun. Wenn es geregnet hat und die Weizensaat bestellt ist, dann schickt mir zwanzig Mann auf vier Monat! Ich lege einen Weinberg auf meinem Landgut an und lasse ein großes Stück Land dazu tief umgraben. Freie Kost und ordentlichen Tagelohn sollen sie haben.— Aber zuerst Regen! Arbeit könnt ihr auf alle Fälle bei mir haben, aber Geld erst wenn es geregnet hat!"

Dankbar für die Aussicht, und doch bekümmert, ob's regnen würde oder nicht, kehrten die Abgesandten heim.

Als sie in des Schulzen Stube die Männer versammelt und alles erzählt hatten, rief ein Bauer schnell dazwischen: „Ob's regnen wird? Ich war heute in Heimthal, um ein Ferkel zu verkaufen, und da hörte ich von den Deutschen, daß ihr Pastor am Donnerstag hinkommen werde und da Gottesdienst halten wolle. Ja, und nun, sagten sie, er hätte geschrieben, er wolle hier um Regen beten!" „Gott sei Dank, das ist ein Fingerzeig von oben!" rief Grischa bewegt.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Durch die falsche Tür gegangen.

Ich bin die Tür; so jemand durch Mich eingeht, der wird selig (errettet) werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Joh. 10, 9.

Man liest jetzt oft, daß in Gasthöfen oder Privathäusern Personen aus Versehen durch die Tür des Fahrstuhlschachtes eintreten und dann verunglücken. Dieser Fall wurde erst vor kurzem aus Berlin berichtet. Ein Herr stürzte nachts in dieser Art ab und lag am nächsten Morgen tot auf der Decke des Fahrstuhls im Erdgeschoß.

Eine Pariser Aerztin, Frau A., erzählt, wie sie im März 1903 gegen Abend in ein Haus trat, um eine Patientin zu besuchen. Sie öffnete im Halbdunkel des Hausflures eine Tür in der Meinung, dort sei eine Treppe. Jedoch es war der Eingang zum Fahrstuhl. Als sie ihren Irrtum gewahrte und zurück wollte, war die mit Selbstschluß versehene Tür ins Schloß gefallen und nicht mehr zu öffnen. Sie stand also im Erdgeschoß auf der Fläche, auf welche der Fahrstuhl aus den oberen Stockwerken niederkommen mußte. Jetzt kam er in der Tat herab. Sie schrie laut um Hilfe, aber der Fahrstuhl kam unaufhaltsam näher, der Augenblick stand bevor, in welchem sie erdrückt werden mußte. Sie sank halb ohnmächtig auf die Kniee, ihren Tod erwartend. Nur noch einen Fuß war der Fahrstuhl von ihrem Kopfe entfernt, als der Portier, der ihre Hilferufe gehört hatte, herbeistürzte, gerade noch zur richtigen Zeit, um den Fahrstuhl anzuhalten und die verschlossene Tür zu öffnen. Sie war gerettet.

Wie war sie in diese Gefahr gekommen? Sie war irrtümlich durch eine falsche Tür gegangen. Sie hatte nicht gemerkt, daß sie auf falschem Wege war. Sie wurde es erst gewahr, als es zu spät zu sein schien. Dies stellt im Gleichnis eine bedeutungsvolle Wahrheit vor unser Auge.

Der bekannte Evangelist George Whitefield (lebte von 1714 bis 1770) predigte eines Tages unter freiem Himmel vor einer großen Menge über das Wort: „Und die Tür ward verschlossen" (Matth. 25, 10). Unter den Zuhörern standen auch zwei leichtfertige, junge Männer. Bei dem oft wiederholten Worte: „Und die Tür ward verschlossen", stieß der eine den andern an und sagte leise: „Das ist nicht so schlimm, wenn eine Tür zugeht, geht eine andre auf." Kaum hatte der Spötter dies Wort geflüstert, als der Prediger, der weit entfernt von den beiden stand, ausrief: „Allerdings mag mancher an das Sprichwort denken: Wenn eine Tür zugeht, so geht die andre auf. Es ist wirklich so! Sobald die Tür des Himmels für dich zugetan ist, tut sich die Tür der Hölle vor dir auf. Wenn du von dem Himmel ausgesperrt bist, trittst du in die Hölle ein." Diese Worte trafen mit gewaltiger Macht das Herz der Spötter, beide folgten den weiteren Ausführungen des Evangelisten in großer Seelenangst. Beide blieben nach der Predigt zurück, sprachen mit Whitefield, wurden zur Erkenntnis des Heils geführt und an jenem Tage durch den Glauben an den Herrn Jesum vom zeitlichen und ewigen Verderben errettet.

Mein Freund, auch du wirst durch eine dieser beiden Türen schreiten! — Gottes Gnade ruft dich heute, um einzugehen durch die Tür, welche zum Leben führt. Glaube an Jesum, den Sohn Gottes, welcher dir zuruft: **Ich bin die Tür!** Jesus ist die Tür zum Leben, zum Frieden, zur Freude, zum Segen für Zeit und Ewigkeit. Schaue Ihn an, Er kam für dich aus den Himmeln, **Er ging für dich aufs Kreuz.** Er trug deine Strafe, Seine Hände sind gegen dich heute ausgebreitet, um dich zu erretten und zu segnen. Beuge Ihm Herz und Kniee!

Sicherlich, es sind hier auf Erden viele andre Türen für dich aufgetan, die dich locken, einzugehen; manche tragen verführerische Inschriften, wie diese z. B.: Du bist nur einmal jung, genieße die Jugendluft! — Was ist Sünde? Sünde ist nur ein Begriff; — tue, wonach dich gelüstet! — Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben! — Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang! Wenn du durch diese Türen eintrittst,

wirst du zwar nicht in einen dunklen Fahrstuhlschacht abstürzen, aber du wirst in einen andern Abgrund stürzen, aus dem kein Entrinnen ist — in das ewige Verderben des Feuersees! Gott will nicht, daß du da endest, Gott will, daß du errettet werdest, **versäume nicht die Gnadenzeit!** Laß es dir eindringlich sagen, daß du dem Gnadenrufe folgest und nicht aufschiebest. Wer die Gnade Gottes anruft, wer aus der Not seiner Schuld und seiner verlorenen Jahre zu Jesu ruft, dem ist ein Retter nahe, welcher die Tür der Errettung öffnet. Noch niemand hat Ihn umsonst glaubend angerufen. „Ein jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden" (Apg. 2, 21). Er sagt dem schuldbeladenen Sünder: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch Mich eingeht, so wird er errettet werden, und wird ein- und ausgehen und wird Weide finden." Diese Gnadentür ist für jeden seufzenden, suchenden, friedelosen Sünder geöffnet, **auch für dich** — aber, merke es, nicht für immer! Es gibt eine Gnadenzeit; wenn diese abgelaufen, so wird die Tür verschlossen, und niemand kann sie dann mehr öffnen.

Lieber Freund, wenn du noch unbekehrt bist, säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, sprich nicht in deinem Herzen: „Später, nicht schon jetzt werde ich mich bekehren." „Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" Der Herr mahnt so ernst: „Gehe ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch dieselbe eingehen. Denn enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden (Matth. 7, 13. 14). Wieviel hatte Gott an jenem Menschen getan, um ihn zur rechten Zeit in das Gnadentor zu rufen — wie ernste, treue Warner hatte Er an sein Krankenbett gestellt, wie viele Wochen den Tod ferngehalten! Aber er hatte nicht gewollt.

Nun frage ich dich: Willst du durch die heute für dich geöffnete Gnadentür eingehen?

Wie überwinden wir die Welt?

Ihr kennt die griechische Sage, wie Odysseus an die Insel der Sirenen kam; diese betörten durch ihren berückenden Gesang die Mannschaft der vorübersegelnden Schiffe, daß sie, von Sehnsucht erfaßt, dem Klange folgten und auf die Insel zusteuerten und, an dem Felsen zerschellt, den Tod in den Wellen fanden. Odysseus begegnete dieser Gefahr, indem er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs verstopfte, sich selbst aber mit starken Fesseln an den Mastbaum festbinden ließ; so entrannen sie. — Als aber Orpheus mit seinem Schiff in die Nähe der Insel kam, verstopfte er die Ohren seiner Gefährten nicht, er legte ihnen auch keine Fesseln an, aber er griff nach seiner Laute und zauberte so hinreißende, so süße Weisen daraus hervor, daß alle seine Leute entzückt ihm lauschten; der Sang der Sirenen hatte keine Macht mehr über sie, er erschien ihnen häßlich und mißtönig im Vergleich mit der herrlichen Musik ihres Meisters. So macht uns unser Gott frei von der Welt. Er legt uns keine Fesseln an, Er bindet uns nicht mit Gewalt, aber Er gibt Seinen Kindern die Musik Seiner Gegenwart, den süßen Ton Seiner Liebe, die köstlichen Klänge Seines Wortes, so daß unser Herz davon erfüllt wird, daß wir ganz hingenommen werden von Ihm.

Je mehr wir aus der Gnadenfülle Jesu schöpfen, um so weniger Einfluß wird die Welt auf uns haben Durch die tägliche Gemeinschaft mit unserem Heiland werden wir Ueberwinder.

Was hätt' ich, hätt' ich Jesum nicht
Auf ewig mir erkoren?
Für flücht'ge Freuden ew'gen Schmerz!
Ach, ohne Jesum, armes Herz,
Hätt'st du dich selbst verloren.

Umsonst fluchen.

R. hörte einmal einen Menschen sich verfluchen, indem er sagte, Gott solle ihn strafen usw. R. bot ihm einen halben Taler an, wenn er den Fluch wiederholen würde. Der Mann fuhr erschreckt zusammen und sagte: „Mein Herr, glauben Sie etwa, ich würde meine Seele um einen halben Taler verfluchen?" R. gab zur Antwort: Da Sie es ja vorhin ganz umsonst taten, so konnte ich nicht glauben, daß Sie sich weigern würden, es um eine Belohnung nochmals zu tun." Der Flucher fühlte sich sehr betroffen und sagte: Gott segne und belohne Sie, wer Sie auch sein mögen. Ich hoffe, Sie haben mich gebessert; von heute an werde ich nie wieder fluchen."

Gemeindeberichte

Dirigentenkursus im November 1922.

Vom 1.—5. November tagte in Lodz I der diesjährige Dirigentenkursus. Er gehörte nicht zu den meistbesuchten, wie es vor dem Kriege 1914 war, aber wohl zu den Veranstaltungen, die aufs neue den Beweis erbrachten, daß in unseren Gemeinden Gesang und Musik einen weiten Raum einnehmen und über das Mittelmaß herausgewachsen sind.

Am 1. November, vormittags 9 Uhr, versammelten sich die Teilnehmer im Vereinssaal zu ersprießlicher Arbeit. Es waren 20 Brüder, die aus verschiedenen Gemeinden herzugeeilt waren, um Altes aufzufrischen und weitere Kenntnisse zu sammeln. Auch das schöne Geschlecht war in der Person der Schwester Käthe Mohr, Tochter des heimgegangenen Predigers Mohr, vertreten, die mit allen anderen gut Schritt hielt.

Eröffnet wurde dieser Tag mit dem Liede: „Brüder, auf zu dem Werk", worauf Unterzeichneter auf Ps. 149, 1 hinwies. Die Aufforderung lautete: „Lobt froh den Herrn!" und es wurde auf die Fragen: „Wer ihn preisen soll und wo sein Lob erklingen soll" Antwort gegeben. Wie schön, daß Gott sein erlöstes Volk sich zum Lobe heranbildet und will, daß Kinder Gottes eine betend-singende Gemeinde bilden sollen. Nachdem einige Brüder uns im Gebet geleitet hatten, tönte das Lied: „Ich weiß ein Wort so herrlich" durch den Raum, das zugleich die Ueberleitung zum technischen Teil bildete, der in den bewährten Händen des Br. Gustav Horak lag.

Br. Horak ist in unseren Kreisen als tüchtiger Musiker und Dirigent bekannt; Er genoß seine musikalische Ausbildung auf dem Konservatorium, wo er fleißig arbeitete, und stellt nun das Ergebnis seiner Studien der Gemeinde des Herrn zur Verfügung. Wir freuten uns, als er in sachlich-bestimmter, aber einfach-verständlicher Weise den Unterrichtsstoff entwickelte und einem jeden seiner Schüler anzupassen versuchte. Man sah, er gab sich Mühe und tat seine Arbeit mit Freuden.

Es ist doch ein eigenes Bild, wenn so 21 Paar Augen auf einen Mann gerichtet sind, der schnell und sicher Kreide und Tafel gebraucht, um das hervorzubringen, was den anderen in Fleisch und Blut übergehen soll; denn das muß betont werden: in diesen Tagen wurde nicht gespielt und die Zeit totgeschlagen, sondern ernste Arbeit getan.

Br. Horak entwickelte und begründete die Oktaven, ging zu den 7 Schlüsseln über und wies auf die Intervalle hin. Die Tonleiter von C-dur, sowie Treffübungen in C-dur mit Ausweichungen in verwandte Dur-Tonarten wurden geübt; es wurde Sekunde, Terz, Quarte und Quinte auf Treffsicherheit geprüft und so das Gehör der Schüler gefestigt. Auf Betonung bei $^3/_4$, $^4/_4$, $^6/_8$, $^9/_8$ und $^{12}/_8$ Takt wurde viel Sorgfalt verwandt, sowie den Dirigenten durch praktische Uebungen Anleitung in Führung des Taktes und Gesanges gegeben. So wurde Mittwoch von 9—12 Uhr und nachm. 5—6 Uhr bei brüderlicher Eintracht ernste Arbeit getan; an den folgenden Tagen, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, wurden die Abendstunden von $5^1/_2$—9 und darüber hinaus ausgekauft. Am Sonntag, den 5. November, nachmittags 4 Uhr war das

Abschlußfest.

Die geräumige Kapelle auf der Nawrot-Straße 27 war gut besetzt. Viele kamen, um den weit über unsere Gemeinden hinaus bekannten Darbietungen in Gesang und Musik zu lauschen. Das Programm war gut zusammengestellt und wies Folgendes auf: Allgemeiner Gesang: „Lobe den Herrn, o meine Seele," worauf Schriftverlesung und Gebet vom Ortsprediger folgte; dem schloß sich das vom Gemischten-Chor exakt vorgetragene „Preis des Allmächtigen" von C. Kuntze an. In der ersten Ansprache wandte sich Unterzeichneter mit dem Worte Offb. 14, 23 an die Versammlung und betonte: des Himmels Sang und Klang offenbart: ein neues Lied, des Liedes Tonart und den Sänger-Chor, zu dem nur diejenigen gehören können, die ihre Kleider haben helle gemacht im Blute des Lammes. Im Himmel ist alles neu, so auch das Lied, das gesungen wird; denn was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz kommen ist, hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben, und die Tonart des Liedes klingt wie Harfenspiel, Wasserrauschen und Donnerschall. Harmonisch, anschwellend, stark werdend tönten die folgenden Lieder zu uns herüber: Vom Männerchor das „Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit" (Lafita-Horak), das Duett für Sopran und Bariton mit Cello und Orgelbegleitung „Er ist um unsrer Missetat

willen verwundet" (E. Scheve) und „Herr, straf mich nicht" (Ph. Sponheimer) vom Gemischten Chor.

Einen Höhepunkt bildete die Paraphrase über „Heim, süßes Heim" (Nehl), vom Posaunen-Chor in meisterhafter Weise vorgetragen. Die meisten Bläser waren von Lodz! und einige von Alexandrow-Grabiniec, die unter Leitung des Br. G. Horak die Versammlung so im Bann hielten, daß der allgemeine Wunsch um Wiederholung des Stückes ausgesprochen wurde, was zum Schluß auch noch geschah. Hier gebührt aber auch dem langjährigen Dirigenten, Br. Engelhorn, Anerkennung, der einer besseren Kraft gern seinen Dirigentenstock bei solchen Gelegenheiten überläßt, dann aber in langen, ermüdenden Uebungsstunden treu mit seinen Spielern zu anstrengender Arbeit zusammen kommt und den Grund zu weiteren, glänzenden Vorträgen legt. Recht so, mein Bruder, Du hast gute Gaben und sie bisher treu angewandt, übe weiter zu des Herrn Ehre und unserer Freude.

Hierauf folgte die Ansprache von Br. Lenz, der die Heimat droben im Licht schilderte. Er hob hervor: In der Heimat haben wir Bekannte, in der Heimat gibt's Ruh; hier unten Leid, Sorge Tränen, droben Ruh; in die Heimat gehört unsere Kindheit. Die Heimat droben ist darauf gegründet, daß die erlöste Schar sich heimwärts wendet, um bei Gott ewig zu weilen und in das große Lob der Erlösten einzustimmen. Es waren ernste, zu Herzen gehende Worte.

Unter 10 wurde das Cello-Solo von C. Schröder: Andante aus dem G-dur-Konzert durch Br. Horak in feiner Weise vorgetragen, worauf der Männerchor das „Daheim" von C. Wahl sang, und wir an das treue Mutterherz erinnert wurden, das uns eine Heimat bereitete, und über uns wachte, aber

„Nun find' ich eine Stätte leer, und komm ich aus der Ferne heim, so grüßt mich keine Mutter mehr: Ich bin zu Haus, doch nicht Daheim.

Nein, droben, wo dein Herz nun schlägt, da ist mein Vaterhaus fortan; Bis mich der Tod hinüberträgt, zieht mich das Heimweh himmelan."

Dieser Ton begegnete uns auch in dem Lied: „Sei getreu" von C. Warnsdorf, das der Gemischten-Chor zu Gehör brachte. Ja, willst du heim, zum Vater droben, dann „sei getreu bis in den Tod." Mit dem Allgemeinen Gesang: Gott ist getreu fand der diesjährige Dirigenten-Kursus einen ersprießlichen und der Gesanggottesdienst einen harmonisch schönen Abschluß.

E. Kupsch.

Erntedankfest in Wąbrzeżno (Briesen).

Obwohl seit der Umbenennung des früheren Briesen in Wąbrzeżno viele deutsche Ansiedler ihr früheres Heim verlassen und nach Deutschland übergesiedelt sind und von unsern Geschw. nur wenige am Gemeindeorte und in der Umgebung wohnen, merkte man doch am Erntedankfest-Sonntag, den 29. Oktober ds. Js., fast nichts von dem Verlust. Schon am Vormittag war das geräumige Gotteshaus fast ganz besetzt, und am Nachmittag, der eigentlichen Festfeier, blieb gar kein Plätzchen frei.

Daß unter solchen Umständen das Predigen und Singen eine Lust und keine Last ist, haben wir auch in Briesen aufs neue reichlich erfahren. Der Ortsprediger, Br. Eichorst und Br. Henke als Gast, hatten die angenehme Aufgabe, bei dieser Festfeier mit dem Worte des Lebens zu dienen.

Die Plattform und den Tisch hatten liebende Hände recht sinnreich mit herrlichen Obstsorten und Feldfrüchten geschmückt.

Die Sänger brachten als Gemischter- und Männerchor die herrlichsten Zionslieder zum Vortrag.

Der Jugendverein zeigte durch ein Zwiegespräch: „Der Bauer und der Doktor" die verderblichen Folgen des Geizes; Eine Sonntagsschullehrerin brachte mit ihren 12 Sonntagsschülern recht sinnig die 12 Monate des Jahres zur Darstellung. Das Ganze zeigte von viel Fleiß und machte einen sehr guten Eindruck.

Innige, und herzliche Dankgebete würzten die Festfeier — Auch die Erntedankkollekte kam zu ihrem Recht.

Die freudigen Gefühle der Festversammlung kamen im Schlußliede zum Ausdruck, als mit heiliger Begeisterung gesungen wurde: „Bin nur ein Gast und ein Fremdling auf Erden".

Manches Auge wurde tränenfeucht, und das Herz brach aus in Jubel, in der frohen Gewißheit: „Daß ein Tag in Gottes Vorhöfen besser ist denn sonst tausend".

G. Henke.

Wochenrundschau

Die Wahlen in den Senat, welche am 12. November stattfanden, ergaben folgendes Resultat:

			Mandate.
Liste	Nr. 1	Bauernpartei „Piast".	14
„	Nr. 2	P. P. S. — (Poln. Soz. Partei).	6
„	Nr. 3	Gruppe „Befreiung".	7
„	Nr. 7	Nationale Arbeiter-Partei.	2
„	Nr. 8	Ch-Je-Na — (Nationale Vereinigung).	40
„	Nr. 16	Minderheitsblock.	17
„	Nr. 23	Allgem. Jüd.-Arbeiter-Verband in Polen	4

Somit wird auch im Senat die Nationale Vereinigung (Ch-Je-Na) die größte Partei sein. Ob sie aber im Stande sein wird eine Mehrheit um sich zu sammeln, wird die Zukunft lehren.

Die erste Sitzung des neugewählten Sejm's und Senat's ist auf den 28. November festgesetzt.

Zum Streik in der Textilindustrie kam es in Lodz. Die Arbeiter verlangen eine Lohnerhöhung von 60%. Der Fabrikantenverband aber ist bis jetzt nicht gewillt mehr als 25% zuzulegen.

Das deutsche Ministerkabinett ist zurückgetreten. Die Ursache des Rücktritts soll darin zu suchen sein, daß der Reichskanzler, Dr. Wirth, die deutsche Volkspartei mit in die Regierungskoalition einzuschließen vorhatte, was die Sozialdemokraten aber nicht zulassen wollten.

Die Verbündeten rüsten zur Friedenskonferenz nach Lausanne (Schweiz). Lord Courzon, der englische Außenminister, fährt nach Paris, um mit Poincaré, dem französischen Premierminister, über ein einheitliches Vorgehen gegen die Angora-Türken zu beraten. In Lausanne wird sich noch der Faszistenminister Mussolini anschließen. Die türkische Delegation, unter Führung von Ismed-Pascha, ist schon in Lausanne eingetroffen und hat sich über aufrichtige Friedensabsichten ausgesprochen. Sie betonte aber, daß sie vor den Verbündeten den Standpunkt vertreten wird, daß die Türkei nun ein freies Land und keine Kolonie mehr sei.

Zur Friedenskonferenz ist auch eine Delegation aus Egypten, welches Land unter englischer Vorherrschaft steht, eingetroffen. Ob dieses für England eine angenehme Ueberraschung sein wird, ist sehr fraglich.

Die Lage in Konstantinopel hat sich gebessert, nachdem die Verbündeten mit dem Vertreter der Angora-Regierung Riffat-Pascha sich verständigt hatten. Die hohen Komissare der Verbündeten ließen es zu, daß türkische Gendarmerie Konstantinopel besetzte, auch erklärten sie sich bereit, türkische Vertreter in die Verwaltung aufzunehmen. Obwohl die christliche Bevölkerung Konstantinopels unter dem Schutz der Verbündeten bleibt, so herrscht doch unter derselben eine Panik und viele fliehen.

Auch sultanfreundliche Türken und mohamedanische Geistliche suchen Schutz bei den Verbündeten. Ja, sogar der Sultan selbst, der von den Angora-Türken abgesetzt wurde, hat sich in seinem Jildiz-Kiosk von Engländern bewachen lassen.

Das besiegte Bulgarien erhebt nun nach dem Siege der Türken den Kopf und möchte gern wieder einen freien Zugang zum Meere haben

Der Kampf um den Alkohol ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wieder entbrannt, nachdem er, wie es schien, ein für allemal gehoben sein sollte. Bekanntlich wurde in den Vereinigten Staaten ein völliges Verbot des Alkoholgebrauchs erlassen und solches sogar, damit die Sache festsitzt — in die Konstitution aufgenommen. Leider konnte aber dadurch die Trunksucht nicht aufgehoben werden, denn verbotene Frucht schmeckt süß. Bei den letzten Wahlen haben nun diesen Umstand die Demokraten ausgenützt, um der jetzigen republikanischen Mehrheit und dem Präsidenten Harding, der ein starker Gegner des Alkohols ist, eine Schlappe beizubringen. Sie stellten als Wahllosung die Wiedereinführung des Wein- und Bierverkaufs auf und gewannen dadurch soviel Wählerstimmen, daß jetzt im Repräsentantenhause die Republikaner eine Mehrheit von nur einer Stimme besitzen.

Mach, was du willst; es ist der Fürst der Finsternis der in den Menschen sein Werk treibt, und die beste Politik nützt nichts, so lange der Mensch selbst sich nicht ändert

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Mogilno: E. Müller 3000, **Lodz I:** Ungenant 3000, Rudowicz 200, Fiebrandt 2000, Petasch 1000, Gümpfel 1000, Freund 1000, Tetzlaff 100, Pietsch 1000. **Rypin:** H. Stohschein 3000, R. Buchholz 500, E. Neumann 1000, K. Drews 1600, R. A. Wenske 3000. **Radawczyk:** J. Konrad 8000, F. Mund 3000. **Lessen-**

Neubrück: M. Rempel 1500, Ungenant 200, E. Bittner 2000, S. Kretschmann 500, F. Rossol 2000, F. Schulz 2000, G. Laskowski 1500, J. Nawrotzki 2000, S. Żukowski 2000, G. Zukawski 2000, A. Schneider 4000, S. Henke 5000, D. Deiter 6000, A. Bittner 3000, M. Nickel 3000, A. Mohring 200, R. Hirsekorn 1000, R. Albrecht 1000, E. Grapentin 1000, J. Schneider 1000, W. Schmidt 1000, Lenz 1000, S. Göde 500, G. Deter 1000. **Lodz II:** Zerfaß 1000, Klein 1000, Blumtritt 1000, Bayer 3000, Doberstein 4000, Zerbe 3000, Doberstein 4000, Boge 3000. **Łyszkowice:** Heidrich 2000. **Augustdorf:** J. Massierer 980, J. Merk 490, M. Löwenberg 490, Scherer 190, H. Löwenberg 280, Schmalenberg 180, K. Gauer 300. **Strzelno:** F. Henschel 1500, **Lipówek:** E. Pudwell 1000, R. Bentke 1000, G. Gottlsching 2000, M. Siewert 2600, H. Tober 3000. **Lubartów:** E. Wegner 2100, R. Mantey 2000, F. Grunert 1500, Eulenberg 1000, Fröhlich 1000, Moeps 1000, Mund 1000, Redlich 1000, Prell 1000, Klatt 1000, F. Scheller 1000, G. Scheller 1800, Eschner 1300, E. Grunert 1000, Groß 800, F. Mund 700, A. Grunert 1000. **Graudenz:** Sommerfeld 1000, Marchel 1000, Bogdanski 1000, Klinger 600, Völkner 500, Klüwer 400, Stopke 3000, Meister 300, Budzinska 200, Hedicke 20. **Horodiszcze:** Lejmann 1000. **Czartownia:** L. Wujke 5000. **Kowalewo:** J. Görke 1000, G. Giese 1000. **Jabłonowo:** Hermenau 500, Badel 1000. **Włocławek:** M. Kessler 3000, **Vierestowice:** A. Rapski 2000. **Ozorkow:** Gemeinde 7000. **Marjanówka:** Lange 1000, E. Welk 1000, W. Günther 3000, A. Günther 5000, M. Minzer 1000, A. Manthe 200, G. Rempel 3000, L. Günther 400, M. Hiller 3000, F. Jung 1500, R. Peter 1500, W. Oldach 4000, J. Friske 2000, F. Hiller 1000, G. Rosentreter 5000, D. Rosentreter 4000, T. Günther 4000. **Porosow:** M. Hart 5000, A. Eisner 500. **Warschau:** F. Barnert 500. **Lwów:** J. Brennenstuhl 1000. **Siergiejówka:** E. Gläsmann 4000, R. Böttcher 1500, R. Ajsbrenner 6000. **Sobieszczeny:** G. Müller 5000.

Für die Hungernden in Rußland: Rożyszcze: Erntedankkollekte Mk. 57 300. **Tynwald:** Ungenannt 3000, Feugen 5000, John 2000, R. Krause 2000, Schritt 2000, Rief 2500, Neumann 3000, J. Kelbert 4000, R. Kelbert 3000, E. Kurz 10 000. **Löbau:** J. Krause 5000, M. Finwo 3000. **Graudenz:** N. N. Opfer 50 000, Stopke 3000. **Hohenkirch:** Werner 1000, A. Gehlke 5000, Ungenannt 5000. **Stanisławów:** F. Wierzbicki 2500. **Kulingen** Jugendverein 2000, E. Golbeck 5000. **Bukowski Las:** F. Lehmann 5000. **Puchawa:** E. Siewert 1000, A. Siewert 1000, J. Brandt 2000, A. Pohl 1000, A. Kokot 1000, P. Kokot 2000, J Taschke 1000, A. Juzinska 1000, L. Patzer 1000, A Münzer 1000, H. Münzer 2000, J. Harta 500, Schirmer 1000, E. Kokot 1500, R. Koberstein 500, A. Wittenberg 2000, L. Knispel 500, J. Koberstein 1000, G. Redlich 1000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Gesucht werden:

Theophile Kriese, vor dem Kriege wohnhaft in Kiew, **Berta Tietz**, vor dem Kriege in Poltawa wohnhaft. Auskunft erbeten an Schw. Judith, **Berlin** N. W. 21, Emdenerstr. 15, Diakonissenhaus „Bethel".

Wilhelm Wiese, letztens wohnhaft in Gesinde Sniker, Großsatiken, Gem. Gaiken, Kr. Goldingen, Kurland; **Emanuel Tonn** mit seinen 3 Kindern: Julius, Matilde, und Elsa. Letztens wohnten sie in Mogielnica, Gm. Szedliszcze, pow. Cholm. Auskunft erbittet Johann Wiese, Großsatiken, Gesinde Sn., Gem. Gaiken, Kr. Goldingen, Latvia.

Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.